Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Januar 1899. **№ 1.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Islamologie.

Von Martin Hartmann.

Von den ± 260 Millionen Muslims, welche mit uns die Erde bewohnen, leben ± 130 Millionen unter der Regierung europäischer Kulturstaaten. Die Niederlande, England, Frankreich, Russland unterwarfen sich in Asien und Afrika weite Gebiete mit islamischer Bevölkerung. Neuestens hat Deutschland die Hand auf Länder gelegt, in denen der Islam zahlreiche Bekenner hat.

Man sollte meinen, dass dieser Zustand eine sorgfältige Bearbeitung der Geschichte des Islams, der Entwicklung des in Zentralarabien entstandenen religiösen und politischen Systems und des Hin und Her der wechselseitigen Beeinflussungen islamischer und nicht islamischer Kulturkreise mit sich gebracht habe. Manches ist geschehen, merkwürdigerweise nicht in erster Linie aus den Nationen heraus, die thatsächlich in das Leben islamischer Völker eingegriffen haben. Kremer und Goldziher kamen vom rein wissenschaftlichen Interesse zu ihrer tiefgründigen Behandlung der Leitgedanken der islamischen Entwicklungreihen. Noch aber fehlt viel. Das eine Wort: *uṣūl alfiqh* genügt, und der Hinweis darauf, dass die Quelle, welche allein auf die Entstehung dieser wichtigen Wissenschaft Licht wirft, die *risāle* des Schāfi'ī erst seit wenigen Jahren in einem nur als Handschrift zu behandelnden Kairo-Druck vorliegt, und dass Ṭabarīs *ichtilāf alfuqahā'*, wovon ein Band in Kairo vorhanden, obwohl für die Geschichte des islamischen Rechts von der höchsten Wichtigkeit, bisher noch garnicht beachtet ist.

Die Ursache dieser Erscheinung? Dass der „Wissenschaft vom Islam" bisher nicht ihr Recht geworden ist. Sie war das Stiefkind teils der Arabistik, teils der vergleichenden Religionswissenschaft. Dort wurde der sprachlichen Seite und etwa noch den Aeusserlichkeiten Beachtung geschenkt, hier begnügte man sich, das was über die Ideenwelt des Islams in bekannten Werken zu finden war, zusammenzuschreiben.

Auf diesem Wege geht es nicht weiter. So wird man nie zu einem Werke gelangen, das sich nur annähernd Harnacks Geschichte des christlichen Dogmas an die Seite stellen lässt. Die Islamkunde (Islamologie) ist eine Wissenschaft für sich. Kann nicht an jeder deutschen Universität ein Lehrstuhl für sie errichtet werden, so sollte sie doch an den bedeutendsten Hochschulen Deutschlands (von den andern Ländern Europas wird hier abgesehen) einen berufenen Vertreter haben, an den minder bedeutenden durch besondere Vermerkung in dem Lehrauftrag den Lehrern der orientalischen Sprachen, die es angeht, ans Herz gelegt werden. Nicht fehlen darf sie auch in dem Lehrplan des Seminars

für Orientalische Sprachen in Berlin. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwebt z. B. der Dozent des Arabischen, der mit befähigteren Hörern Texte liest, die in das Religions- und Rechtsleben einführen, in Gefahr, wegen Ueberschreitung des Lehrauftrags einen Verweis zu erhalten; von einer systematischen Darlegung des Gegenstandes kann keine Rede sein. Es ist durchaus darauf hinzustreben, dass hier Abhilfe geschaffen wird. Reichen die Mittel nicht aus, eine besondere Kraft für das Fach anzustellen, so ist den sprachlichen Lehrern ein besondrer Lehrauftrag zu erteilen.[1])

Zwei Einwendungen werden erhoben werden: 1) es sind keine Kräfte da, um die neue Wissenschaft würdig zu vertreten, 2) es genügt ihre Vertretung an der Universität oder an dem Orientalischen Seminar. Beide lassen sich leicht widerlegen.

ad 1: Zugegeben, dass augenblicklich jüngere Kräfte nicht vorhanden sind, welche durch litterarische Leistungen die Befähigung zur Behandlung der Islamkunde an einer Hochschule erwiesen haben, so ist doch unzweifelhaft eine genügende Anzahl Solcher vorhanden, die in verhältnismässig kurzer Zeit docendo sich einleben und durch selbständige Forschung die Wissenschaft fördern würden[2]).

ad 2: Die Behandlung an der Universität und die am Seminar werden verschieden sein: Jene wird das Hauptgewicht auf die Erkenntnis der Zusammenhänge, auf vergleichende Betrachtung uud auf die älteren Erscheinungformen legen; diese wird sich vorwiegend mit den Zuständen der Neuzeit befassen und von dem Aelteren nur das Nötigste zum Verständnis des Neuen heranziehen.

Die Islamkunde hat von dem Studium der Quellen auszugehen, zunächst der gelehrten, fast ausschliesslich arabischen Litteraturwerke, sodann der volkstümlichen Urkunden, die in den Sprachen fast aller Völker, die den Islam angenommen, anzutreffen sind. So wird die neue Wissenschaft auch die sprachlichen Studien mächtig anregend fördern.

Für die arabistischen Studien ist kürzlich hier in einem Sonderaufsatz die Mitarbeit der Gelehrten anderer Fächer in Anspruch genommen worden[1]). Der Religionsforscher, der sich dem besonderen Studium des Islams widmet, wird nicht umhin können, in die arabischen Quellen selbst einzudringen. Er wird sich dabei nicht auf die religiös-rechtliche Litteratur beschränken dürfen. In Dichtern und Historikern wird er reichen Stoff finden. Die arabischen Texte sind nicht leicht zugänglich. Es fehlt hier, was die klassische Philologie in sorgfältig gearbeiteten und dabei billigen Sammlungen von Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker in blossem Text und mit erklärengen Anmerkungen besitzt. Ein Unternehmen wie die Bibliotheca Teubneriana für die arabische Litteratur scheint gewagt. Der Verleger müsste ein nicht unbeträchtliches Kapital aufs Spiel setzen. Aber die Beziehungen Europas zum arabischen Orient gehen in Schnellschritt einer Entwicklung entgegen, welche zu einer vielleicht nicht immer sehr eindringenden, sicher aber ausgedehnten Beschäftigung mit den schriftlichen Denkmälern dieser Kulturwelt zwingen wird. Mag es noch fünf, mag es noch zehn Jahre dauern, sicher wird in absehbarer Zeit der Bedarf an handlichen und leicht zu erwerbenden Hilfsmitteln für diese Studien sehr bedeutend werden. Auch geschäftlich hat sie eine Zukunft, die „Bibliotheca Scriptorum Arabicorum."

[1]) Dass in dem Rahmen der „Landeskunde", für welche schon ohnehin eine äusserst beschränkte Zeit im bisherigen Lehrplan vorgesehen ist, die Islamkunde keinen Platz finden kann, darf kaum erst bemerkt werden.

[2]) Am Orientalischen Seminar haben thatsächlich Dozenten eines Faches, in welches sie sich erst einleben mussten, Vortreffliches geleistet.

Die Lachiš-Tafel.

Von F. E. Peiser.

Die „Tel-Amarna"-Tafel aus Tel-Hesy hat nicht nur zur Zeit ihrer Abfassung bewegte Schicksale durchgemacht. Nicht genug, dass sie in Palästina verblieb, ist sie jetzt auch wenigtens im Abdruck mit so vielen andern nicht dorthin gehörenden in die Veröffentlichungen der „Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania" vol. I part II ed. by H. V. Hilprecht geraten, wo man sie ebensowenig suchen würde, wie so viele andere Urkunden des Constantinopler Museums, die von ganz anderen Fundorten herrühren, als Niffer.

Eine von mir im Oktober 1897 vorgenommene Kollation ergab, dass der Herausgeber den vollkommen klar geschriebenen und im allgemeinen gut erhaltenen Text ohne Verständnis nachgezeichnet hat, also nicht

[1]) Siehe Jahrg. I, Sp. 333 ff.: ‚Die Arabistik— Reformvorschläge.'

im Stande gewesen ist[1]) über sechs Jahre nach Winckler's Tel-Amarna-Publikation auch nur einen von den einfachsten jener Texte zu „entziffern", nachdem bereits eine Veröffentlichung Scheils vorlag. Das muss sich jedem, der sich nicht absichtlich die Augen verschliessen will, aufdrängen, der den nach dieser Publikation des sich als ersten Kenner der Palaeographie gerierenden Herausgebers unternommenen Erklärungsversuch Winckler's (KBV No. 219) mit dem vergleicht, was meine Lesung des Originals ergab.

[1]) Vgl. den Schluss von Zeile drei, wo nicht einmal die Zeilen von Vorder- und Rückseite richtig auseinander gehalten sind. Gegenüber der Meinung die Hilprecht selbst und durch freundschaftliche Beziehungen mit Leuten, die nie einen Keilschrifttext selbst gelesen haben, über seine Verdienste als Herausgeber von Keilschriften und Assyriolog verbreitet, sei einfach festgestellt, dass in den beiden bis jetzt vorliegenden Bänden seines auf 60 Bände veranschlagten Unternehmens nur einige wenige altbabylonische Thonurkunden veröffentlicht sind, deren Erhaltung und Schrift keinerlei Übung beim Lesen erfordern. Ein Nabopolassartext war bereits veröffentlicht und einen Nebukadnezartext kann jetzt jeder Anfänger aus den zahllosen Parallelen zusammensuchen. Das Nachzeichnen von Steintafeln als palaeographische Leistung anzusehen, kann nur völlig Uneingeweihten zugemutet werden. Der zweite Band enthält Urkunden von so klarer Schrift und guter Erhaltung, dass Hilprecht sie einfach von einem Anfänger nachzeichnen lassen konnte. Wo Eigenheiten des in Kontrakten angewandten Ductus und Liederlichkeiten des Schreibers den angeblichen Kenner stutzen liessen, hat er durch seine Vorbemerkungen zu dem 1. Bande verraten, über deren Wert O. L. Z. I. 354 zu vergleichen ist. An seine sonstigen Publikationen, in welchen er versuchte, auch seinerseits etwas zum Verständnis von veröffentlichten Keilschrifttexten beizutragen, hat wohl kein Eingeweihter den Maassstab deutscher Wissenschaft angelegt. Wir erinnern nur an die ungeheuerliche Identifizierung (und Verlesung) des Königs Gir-kišar vom Meerlande mit Gul-kišar von Babylon, die Entdeckung der „Bogenstadt", und die Aufdeckung von Schichten des 7. (sieben ten) Jahrtausends!

1. [A-na (amíl]u) rab-ba-am-ma- (?)	An den Grossvezir
2. . . . . -a-bi[1])	. . . . -abi.
3. ma-ḫar-ka am-ku-ut[2])	Vor dir falle ich nieder.
4. lu-u ti-i-di i-nu-ma	Du weisst, als
5. tu-ša-tu-ma Šipṭi-Adda	du entboten (?) hattest Šipṭi-Addi,
6. u Zi-im-ri-da	da hatte Zimrida
7. pu-ḫí-ri alu u	die Stadt aufgeboten und
8. ik-ta-bi-mi	es sagte
9. Šipṭi-Addi a-na Zi-im-ri-da	Šipṭi-Addi zu Zimrida:
10. l[ib] (?)-bi maḫâzi-ia ra-mi	„In meiner Stadt wohne,
11. [k]a(?)-bar-mi a-na ia-a-ši	werde geehrt und, was mich anbetrifft,
12. [tu]-pa-na-ni-mi	behandle mich gut:
13. 3 ḳaštu (?) 3 paṭri AB	3 Bogen, 3 Dolche
14. u 3 nam-ṣa-ru-ta	und 3 Schwerter
15. šum-ma-mi a-na-ku	bewillige, so werde ich
16. uz-zu-na íli mâti	ausziehen wider das Land
17. ša šarri u a-na ia-ši	des Königs, und zu mir
18. ín-ni-ip-ša-ta[3])	wird es übergehen.
19. u a-di-mi u-ti-ru-ši	Und wenn ich es zurückbringe,
20. šu-tam-mu-ul-ka	soll dir übergeben werden,
21. ša ib[4])-ša-at maḫâz-ka	was deine[1]) Stadt hervorbringt
22. t]a-a-bu u uš-ši-ir-šu	gutes". Aber er[2]) sandte ihn
23. [a-n]a pa-ni-ia u	zu mir. Und
24. [ana panika] Ra-bi-ilu u-wa-ši-ir	zu dir sende ich Rabi-ilu.
25. [ša-al-š]u ji-bal-šu	Frage ihn, er wird dir (?) bringen
Rand a-wa-ti an-ni-ti	diese Nachricht.

[1]) Name des Absenders cf. den in No. 237 genannten A-ia-ab?
[2]) ut sicher, die kleinen Striche gehören zum ir von Zeile 24.
[3]) Dahinter Zeichen, die fortgedrückt sind.
[4]) So wohl statt u zu lesen.

[1]) Seine eigene, die er Zimrida's nennt.
[2]) Zimrida.

Habe ich den Zusammenhang richtig gefasst, dann geht aus der Tafel hervor, dass ihr Schreiber ein ägyptischer Beamter ist, der an den Grossvezier Bericht abstattet; nach diesem hat Zimrida von Lachiš trotz der Verführung Šipṭi-Addi's den Aegyptern die Treue bewahrt und diesen ausgeliefert. Das passt zu dem Brief Winckler 217. Da

nach dem bei Winckler in den Nachträgen zu S. 340 abgedruckten Stück Lachiš abgefallen ist, wird er No. 181_{42} f richtig als Nachricht einer Rebellion gegen Zimrida gefasst haben. Dann ist wohl anzunehmen, dass diese mit sonstigen Wirren zusammenhing, in welchen auch der Brief des ägyptischen Beamten aufgefangen und nach Lachiš gebracht wurde. No. 219 ist also zeitlich kurz vor No. 181 zu setzen, ebenso die Auslieferung Šipṭi-Addi's kurz vor die Rebellion gegen Zimrida.

Allerdings könnte der Text syntaktisch an einigen Stellen anders aufgefasst werden. Auch die Ergänzungen können, wie das bei Ergänzungen ja oft der Fall ist, sich als verfehlt erweisen. Da müssen eben Mitarbeiter heran, die sich nicht darin gefallen eine anscheinend schöne Ausgabe zu machen, die wissenschaftlich aber als unzulänglich zu bezeichnen ist.

Besprechungen.

H. Pognon, Inscriptions Mandaites des Coupes de Khouabir. Texte, Traduction et commentaire philologique avec 4 appendices et un glossaire. Première partie. Paris 1898. H. Welter. Bespr. v. F. Schwally.

Im Jahre 1894 fanden Beduinen in Khouabir, einem Ort am rechten Ufer des unteren Euphrat, ungefähr 55 Kilometer nordöstlich von Musejjib, eine grössere Menge thönerner Schalen, von denen die meisten mit mandäischen Schriftzeichen bedeckt waren. Die mit Tinte geschriebenen Texte beginnen im Zentrum der inneren oder äusseren Schalenseite und verlaufen von da in Spirallinien nach dem Rande zu; nur in No. 23, 24, 26 ist die Anordnung eine andere. Auf der textlosen Aussenseite einiger Schalen befindet sich die abscheuliche Fratze eines Menschen, der zur Beschwörung die Hände erhebt (No. 4, 8, 14, 15). H. Pognon, der zur angegebenen Zeit französischer Konsulatsbeamter in Bagdad war, kaufte eine grössere Anzahl derselben an, und legt nunmehr in diesem Buche die wichtigsten und am besten erhaltenen Stücke vor. Nach der Behauptung eines Augenzeugen finden sich jene Schalen immer in grosser Zahl beisammen, fast an der Oberfläche des Bodens; sie sind im Allgemeinen umgedreht, mit der Höhlung nach unten; manchmal findet man auch zwei Schalen so zusammengelegt, dass sich ihre inneren Flächen gegenüberstehen, indem die Ränder genau auf einander passen. Wenn diese Angaben auf Wahrheit beruhen, so ist es möglich, dass die Schalen als symbolische oder wirkliche Gefängnisse galten, in welche die bösen Geister gebannt wurden. Nun findet man auf einigen Schalen noch die Aufschrift דבית קובריא הו. Dieselben waren also wahrscheinlich auf Friedhöfen vergraben. Die Texte gehören wahrscheinlich alle demselben Zeitalter an. Das legt nicht nur die Gleichartigkeit von Gedanken und Worten nahe, sondern auch die Namen gewisser Personen, die in den Schalen vorkommen. No. 16 und 24 sind beide für einen gewissen זאד אנוש und seine Frau זאדבה בר דנרתא פת אנוש. Die Inschrift von No. 17 enthält die Namen von מחלפונא בר דאדיה, einer Frau יזדויא פת רשנויה, der קוקא פת אתרוגא, der פפרוי פת קוקאי und des מהרודאן. No. 12 erwähnt folgende Personen יאודויה פת רשנויה, מהראבאן בר יאודויא, פפרויה פת קוקאי und דאדיא פת אחת עמא. Die Schale No. 3 ist geschrieben für באת אסיא פת מהנוש, für seine Tochter שישאי und בוזהורוי, No. 29 aber für בוזהורוי בר בת אסיא und für seine Frau בוראסאן. No. 28 und No. 31 sind gestiftet für דענדוך פת כסרידוך. Wenn so von der Identität bezw. Verwandtschaft der genannten Personen mit Sicherheit auf die zeitlich einander nahe Abfassung der Inschriften geschlossen werden darf, so ist die nähere Bestimmung des Zeitalters durchaus dunkel. Da ist es nun als ein glücklicher Zufall zu begrüssen, dass in Nr. 15 der Name יאויר vorkommt. Da derselbe offenbar mit dem arabischen يَعْبُد identisch ist, so müssen wir die Inschrift in die Zeit nach der arabischen Eroberung setzen Und da dieser Name gerade unter den Omajjaden sich einer besonderen Beliebtheit erfreute, werden wir uns nicht gar zu weit vom Zeitalter dieser Dynastie entfernen dürfen. Von merkwürdigen Personennamen hebe ich noch hervor den schon einmal erwähnten Frauennamen Khōrāsān, den ich von arabischer Litteratur nur aus Ibn al Athir V 161,6 kenne (die persischen Belege bei Justi, Namenbuch S. 178b. Zu אתרוגא No. 17 vgl. ebendaselbst unter „Utrunjah". אסיא braucht nicht notwendig syrisch zu sein, da dieses Wort ja wahrscheinlich auf assyrisches āsū zurückgeht.

Der Uebersetzung Pognon's ist die höchste Anerkennung zu zollen. Er hat die Entzifferung der anscheinend sehr schlecht geschriebenen Texte mit grossem Verständnisse durchgeführt und sein Kommentar zeugt von einer hervorragenden Belesenheit in der so schwierigen Litteratur der Mandäer. Eine

Kontrolle der Entzifferungen in Kleinigkeiten ist allerdings ziemlich aussichtslos, da die Tafeln nur Kopien des Verfassers sind, die auf photographische Treue keinen Anspruch machen können. Es scheint aber, das Pognon auch hierin höchst zuverlässig ist, da seine Kopien keine Spur von Stilisierung zeigen. Diese Arbeit an den Originalen muss übrigens äusserst mühsam gewesen sein, man bekommt schon fast die Drehkrankheit, bis man in den Spiralen der Kopien ein Wort gefunden hat.

S. 39 unten hätte noch auf Brandt, Mandäische Schriften S. 81 verwiesen werden können. עבורא bedeutet einen gewissen „Dämon“ und auch „Götzentempel“. Ich glaube gegen Pognon, dass diese Worte nicht von einander zu trennen sind, da auch im Assyrischen ekurru „Tempel“ neben ekurrāti „Gottheiten“ steht. (Vgl. Delitzsch, Assyr. Lesestücke S. 21). זאינא kommt in No. 22 in doppeltem Sinne vor, „Waffe“ und „Schade“. Ersteres = pers. زين, das zweite ist eigentlich זיאנא und = pers. زيان. S. 82 עליל scheint nichts anderes zu sein als syr. ܥܠܠܐ assyr. elēlu „Wehklagen“. In עבתנכון ist vor dem ת wohl ein ד ausgefallen.

Wir sehen der Fortsetzung dieser Edition mit grösstem Interesse entgegen, denn H. Pognon hat sich durch diesen ersten Teil als einen der besten Kenner des Mandäischen bewährt. Aus seinem Kommentar geht hervor, dass er fast die ganze mandäische Litteratur lexikalisch auf das sorgfältigste durchgearbeitet hat. Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis er die Wissenschaft auch mit einem mandäischen Wörterbuche beschenkt.

Strassburg i. Els.

Gustavus Flügel. Concordantiae Corani Arabicae. Ad literarum ordinem et verborum radicem diligenter disposuit — —. Editio Stereotypa Caroli Tauchnitii. Lipsiae, Sumptibus Ernesti Bredtii 1898. Besp. von F. E. Peiser.

Eine Stereotypausgabe, welche die Lebensfähigkeit eines Werkes seit mehr als 50 Jahren beweist, ist gewiss etwas Seltenes. Die Wahrscheinlichkeit, dass in der vorliegenden Konkordanz nur verschwindend wenige Fehler sind, muss sich aufdrängen; denn sonst hätten die Arabisten in dieser langen Zeit sich doch wohl gemüssigt gesehen, für etwas Besseres zu sorgen. Und thatsächlich sind, wie ich von autoritativer Seite höre, nicht sehr viel Stellen zu korrigieren; mir selbst sind bei meinem beschränkten Gebrauch keine Inkorrektheiten aufgestossen. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn auch die kleinen Mängel, welche von dem einen oder dem anderen bemerkt worden sind, öffentlich gebucht würden, damit jeder Beteiligte sie in seinem Exemplar verbessern könnte. Sollte dieser Anregung Folge gegeben werden, so ist die Redaktion des Blattes gern bereit, unter einer neu zu schaffenden Rubrik „Corrigenda“ wesentliche Verbesserungen zu diesem wie zu anderen Handbüchern unter dem Namen der Einsender zu veröffentlichen[1]). Durch diese gemeinsame Zusammenfassung der notwendigerweise spezialisierten individuellen Arbeit dürfte unsere Wissenschaft ungemein gefördert werden. Möge daher dieser Appell nicht ungehört verhallen.

Eine weitere Besprechung der Konkordanz, mit der ja jeder Anfänger vertraut sein muss, erübrigt sich von selbst. Darum sollen diese Zeilen dem so dankenswerten Buche nur ein aufrichtiges Willkommen bieten, gleichzeitig mit dem Dank an den Verleger für die treffliche Ausstattung.

Königsberg i. Pr.

S. Mandl, der Bann. Ein Beitrag zum mosaisch-rabbinischen Strafrecht. Brünn 1898. B. Epstein & Co. Bespr. v. Ed. König.

Ein solcher Gegenstand ist historisch, oder systematisch (besser: casuistisch), am richtigsten aber auf beide Arten zu behandeln. Zunächst nun die geschichtliche Darstellung seines Gegenstandes ist vom Verf. hinsichtlich des alttestamentlichen Cherem auf S. 11—15 versucht worden. Leider spricht er da Num. 21,3 ohne Beweis dem „Elohisten“ zu. Ebenso hat er Sach. 14,11 hinter Esr. 10,8 gestellt, obgleich doch der in Sach. 14,11 vorliegende Begriff des Cherem keinen Anlass zu solcher späten Datierung dieser Stelle giebt (vgl. über Sach. 9—14 meine Einleitung ins AT. 366—376). Der Verf. würde sich ein Verdienst erworben haben, wenn er in der Datierung der Teile des AT, welche vom Cherem handeln, nicht zu sehr der gewöhnlichen neueren Ansicht gefolgt wäre, sondern untersucht hätte, ob aus der Vergleichung dieser Stellen selbst neue Momente zur richtigen Datierung dieser Partien des AT gewonnen werden können. Gut ist es

[1]) Wodurch natürlich eine prinzipielle Kritik solcher Bücher nicht unterdrückt wird. Im Gegenteil dürfte die Kritik um so eher die Hauptfragen ins Auge fassen, wenn eine Stelle vorhanden ist, wo die Einzelbemerkungen zu ihrem Rechte kommen.

aber, dass der Verf. es nicht unterlassen hat, die geschichtliche Entwickelung des Cherem auch über das AT rückwärts zu verfolgen. Denn er erinnert (S. 17, Anm.) an Z. 17 der Mêša'-Inschrift, aber er hätte, anstatt von „Kriegsweihung“ zu sprechen, vielmehr hervorheben sollen, dass der Cherem nach dieser Stelle in der Tötung bestand, denn es heisst ואהרג כלמ . . . כי לעשתר כמש החרמתה (vgl. zur Erklärung dieses Wechsels von מ und ה meine Syntax § 348h). Er weist auch auf andere nicht-israelitische Parallelen hin (S. 10, Anm. 1), wie z. B. Tacitus, Ann. 13,57 sagt: „Bellum Hermunduris prosperum, Cattis exitio fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur.“

In Bezug auf die sogenannte systematische Behandlung des Gegenstandes vermisse ich beim Verf. den Begriff der negativen Kulthandlung (Beschneidung, Fasten etc.). Wenn er diesen verwendet hätte, würde er es nicht erklärungsbedürftig gefunden haben, dass der Cherem „bei der Aufzählung der verschiedenen Opferarten ganz und gar übergangen wird“ (S. 10). Ferner kann nach dem Sprachgebrauch des AT in den Worten זֹבֵחַ לֵאלֹהִים יָחֳרָם (Ex. 22,19a) nur die Ausrottung des Götzendieners gemeint sein. Richtig hat also Onk. יִתְקְטֵיל, LXX ὀλεθρευθήσεται und Peš. נכס gesetzt. Aber der Verf. bringt im Anschluss an Nachmanides den Gedanken hinzu, dass dieses jochoram sowohl auf das Opfer als auch auf den Opfernden Bezug habe und im ersteren Fall eine Konfiskation bedeute. Aber wenn der Text von dem betreffenden Opfer hätte überhaupt sprechen wollen, würde er nach der Analogie von 1 Sam. 15,18f. bestimmt haben, dass das Opfertier vernichtet werden solle. Über den Opfernden selbst will Ex. 22,19a, wie gesagt, die Vernichtung verhängt haben, aber der Verf. findet in dem Satz den Sinn „wer sich dahin giebt, andern Göttern zu opfern, soll durch den Bann gezwungen werden, Gott einzig und allein zu dienen“ (S. 17). Wenn der Text dies gemeint hätte, würde er so lauten, wie in Esr. 10,8 es heisst „all sein Besitz soll gebannt werden, und er (selbst) soll aus der Gemeinde der Gola ausgeschieden werden“. Also ist die Meinung des Verf., dass Ex. 22,19 und Lev. 27,29 „vollständig gleichen Charakter“ (S. 21) mit Esr. 10,8 besitzen, unrichtig. Daher ist auch der Satz, dass im Pentateuch der Cherem „1. als Weihung (Kriegsgelübde), 2. als Opferspende, 3. als Gegenstand des Abscheus, 4. als Ausschluss auftrete“ (S. 10), zunächst in Bezug auf den 4. Punkt unbegründet. Aber auch für den 2. Punkt hat der Verf. keine Belegstelle gegeben, und er könnte sich nicht auf Lev. 27,28 und Num. 8 (lies: 18), 14 berufen (S. 13f.), denn an beiden Stellen ist nicht von Opfer die Rede. Es handelt sich nur um eine Verzichtleistung zu Gunsten Gottes und seiner Priester (vgl. auch noch Lev. 27,21 und Hes. 44,29).

Betreffs der talmudischen Lehre vom Cherem betont der Verf., dass dieser Ausdruck im Talmud „nicht etwa schlechthin Ausschliessung bezw. Exkommunikation bedeutet“ (S. 24), und dass nach seiner Ansicht „die Einteilung des Bannes in Grade und Stufen“ noch nicht im Talmud vorliegt (S. 26). Es genügt wohl, auf die weiteren Ausführungen, die der Verf. von S. 24—51 gegeben hat, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise gelenkt zu haben. Endlich betreffs der Orthographie des Verf. sei nur Nassi (S. 35) und Tossafoth (S. 51) hervorgehoben, weil ich zur Beseitigung dieser nicht unerklärlichen (vgl. mein Lehrgebäude 2, 461f.), aber durchaus sekundären Verdoppelungen beitragen möchte.

Rostock.

W. Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte und Geographie der thebanischen Necropolis im neuen Reich. (1. Der Grabtempel Amenophis' I. zu Drah-Abu'l-Negga. 2. Vortrag: Plan einer Gesamtarbeit über die Verwaltung der thebanischen Necropolis im neuen Reich.) 4°, 16 (autogr.), 6 Tf., Strassburg, Schlesier & Schweikhardt, 1898. Bespr. v. W. Max Müller.

Zunächst erschöpfende und reich ausgestattete Mitteilungen über einen von Sp. bisher nur kurz angezeigten Fund. Die Reste des Tempels, soweit sie durch zweitägige Schürfung (auf Grund der Angabe Pap. Abbott 3,2) festgestellt werden konnten, waren recht gering, zeigen aber doch Amenophis I, Thutmosis I, (Sethos I als Restaurator?), Ramses IV als Bauer und ganz interessante Skulpturreste. Sp. erwartet mit Recht viel von einer diesen Winter vorzunehmenden vollständigen Ausgrabung. Wünschen wir ihm dazu viel Glück.

Der Vortrag bespricht einen Riesenplan, wozu eine Menge Material erst herauszugeben wäre. Sp. und seinem Helfer Newberry kann man wohl zutrauen, dass sie ihn verwirklichen. Einstweilen giebt Sp., um unseren Appetit zu reizen, aus seiner Sammlung von

über 1000 Inschriften der Nekropolenarbeiter und -beamten einige Pröbchen von grossem philologischen und historischen Interesse. Darunter z. B. für astronomische Festlegung der Chronologie wichtige Angaben über die Nilschwelle. Ein reizender Scherz (aber keine Verpfluchung, wie Sp. meint!) ist Nr. 8.

Der Befehl meines Herrn ist ein Krokodil.
Seine Zähne sind im Wasser.
Die Zähne . . . den See im Westen[1])
(während) sein (?) Auge schlummernd nickt.

Diese humoristischen Verse könnten parodistisch an eine Dichterstelle angelehnt sein, wozu grammatische Unregelmässigkeiten mit den Suffixen stimmten, und bedeuten wohl: was mein Vorgesetzter mir aufgiebt, sieht wie Kinderspiel aus, hinterher muss ich mir die Knochen entzweiplagen; es ist wie ein Raubtier, das, scheinbar harmlos schlafend, Arges sinnt. — Möge Sp. uns bald seine gesamten Schätze (womöglich nicht nur in Umschrift!) zugänglich machen.

Philadelphia.

W. Spiegelberg, Die Novelle im alten Ägypten. Ein litterar-historischer Essay, 53 S., 8°, Strassburg, 1898, K. J. Trübner. Bespr. von W. Max Müller.

Ein Vortrag, in dem Sp. eine unzweifelhafte Begabung zum populären Schriftsteller zeigt, ausserordentlich anmutig und verständlich geschrieben. Unter Novelle versteht Sp. alle Erzählungen mit Einschluss der bekanntlich stark überwiegenden Märchengeschichten mit Wundern. Kleine Berichtigungen: S. 5. Wir haben ein Märchenbruchstück des a. Reiches, Berlin Pap. III, 156—180, das sprachlich an die vulgarisierenden Beischriften zu Bildern aus Dyn. 5—6 erinnert. S. 22, die Westcargeschichten zeigen die Vulgärsprache des m. Reiches. S. 35, das Fenster der Fürstentochter war durch „Springen“ (p e y) zu erreichen. S. 50, Anm. ist doch wohl nicht das historische Dokument des Gesandtschaftsberichtes nach Byblos, der bekannte Pap. Golenischeff, gemeint? Das ist keine Novelle. S. 51, die einzige grössere Novelle der Ptolemäerzeit ist die Sotne-Erzählung nicht, vgl. die grosse Wiener Geschichte etc. Die sehr richtige Quellenscheidung bei dem Orbiney Märchen und geistreiche Vermutungen, wie S. 17 u. 20 („der beredte Bauer“ sei eine stilistische Satire, zu schön, fürchte ich!), 28, 49 machen das Büchlein auch für den Gelehrten lesenswert.

Philadelphia.

[1]) Unverständlich. Der Sinn scheint etwa: die lauernden Zähne machen das Gewässer zum Reich des Todes.

Dr. B. Apostolides, Essai sur l'hellenisme Égyptien et ses rapports avec l'hellenisme classique et l'hellenisme moderne. Tome I, l'hellenisme sous l'Ancien et le Moyen Empire. Fasc. 1 et 2, Paris (Welter) 1898—99, gr. 8°, XLVIII und 154 S. 12 frcs. Bespr. v. W. Max Müller.

Eine staunenswert gelehrte Arbeit! Der Verfasser (in Alexandria lebend) ist namentlich in griechischer Geschichte und Archäologie belesen, auch schliesslich etwas in Ägyptologie, und häuft die Beweise seiner unheimlichen Gelehrsamkeit zu einem bis in die Wolken reichenden Bau. Ca. 4000 v. Chr., in Dyn. 2, sei Unterägypten von den damaligen Bewohnern Griechenlands, den Moscho-[I]berern und „Scytho-Mysiern“ (Mysoi = Musri = Miṣri-Miṣraim = Amyrgioi = Amoriter, Aramäer, Armenier S. 16!) erobert worden. Sie brachten den Urbewohnern, den „Couchito-Kemites“, höhere Kultur und schufen das spätere ägyptische Volk. Möge der kühne Verfasser recht viele Leser finden, die ihm folgen können! Meine blöden Sinne bleiben schwindelnd zurück.

Philadelphia.

G. Steindorf Das Kunstgewerbe im alten Ägypten. (Auch u. d. T. Hochschulvorträge für Jedermann, Heft 12), Leipzig, 1898, 8°, 20 S., Dr. Seele & Co., 30 Pf. Bespr. v. W. Max Müller.

Richtiger eine Übersicht über das altägyptische Handwerk. Vieles, wie die Besprechung des Spinnens und Webens, fällt ja ganz aus dem Begriff „Kunstgewerbe“. Ohne Bilder ist es freilich nicht möglich, das Wichtigste am Kunsthandwerk, seinen Formenschatz, einigermassen zu veranschaulichen, so hat St. vielfach die Erörterung des Mechanischen und des Rohmateriales in den Vordergrund gerückt. Im übrigen ist die mit Liebe geschriebene Skizze nützlich und bietet mehrere neue Einzelheiten (z. B. S. 12 zur Tischlerei, 19 zur Goldschmiedekunst[1]).)

Philadelphia.

[1]) Kleine Berichtigungen: „Silberbarone“ (S. 16) im heutigen Sinn konnte es in einem Land ohne Silberbergwerke nicht geben. — Cypern hat vor 600 v. Chr. nie Tribut gezahlt. 18, Z. 19 ist missverständlich, als sei der ornamentale Berliner Steinbockkopf ein Götterbild. Eine Andeutung, dass die Ägypter nicht immer ohne fremde Vorbilder rein national arbeiteten (S. 20), sondern fremde Formelemente zu gewissen Zeiten gern aufgriffen, wäre am Platz gewesen.

C. H. W. Johns, Assyrian Deeds and Documents recording the Transfer of Property. Vol. I. Cuneiform Texts. Cambridge, Deighton Bell and Co. 1898. Bespr. v. F. E. Peiser.

Das vorliegende Werk füllt eine mit jedem Jahr schmerzlicher empfundene Lücke in der materiellen Grundlage der Assyriologie aus. Alle früheren Publikationen, welche assyrische Kontrakte behandelten, waren unvollständig und hatten mehr den Charakter von Proben; eine Gesamtherausgabe der im British Museum aufbewahrten assyrischen Dokumente geschäftlichen Inhalts war als dringendes Desiderat von Philologen und Juristen bezeichnet worden. Wie aus der Vorrede des Verfassers hervorgeht: „would the well known costliness of publication in the case of similar undertakings have indefinitely postponed the appearance of this work, had not the generosity of the Dukes of Devonshire and Portland relieved me of the heavy financial responsibility.“ Danken wir also den englischen Herzögen für ihre Opferwilligkeit, mit der sie wieder einmal Deutschland beschämt haben. Denn eine Ausgabe der assyrischen Kontrakte wäre vom Referenten, der sie seit vielen Jahren kopiert und im Verein mit Herrn Prof. Dr. J. Kohler bearbeitet hat, längst beendet worden, wenn die Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Stande gewesen wäre, uns den erbetenen Zuschuss zu dem von ihr als nützlich anerkannten Unternehmen zu leisten.

So schmerzlich es nun natürlich ist, eigene Arbeit vieler Jahre teilweise überflüssig gemacht zu sehen, so kann uns das doch nicht abhalten, dem Verfasser freudigen Dank für den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit auszusprechen, mit der er seine Aufgabe erfüllt hat. Andererseits darf falscher Stolz nicht verhindern, Ausstellungen zu machen, wo sie zu machen sind. Darum sei betont, dass die von Johns gewählte sachliche Anordnung nicht als die geeignetste erscheint. Es wäre wohl besser gewesen, die Textausgabe einfach nach den Catalognummern zu ordnen und, sollte eine sachliche Anordnung daneben stattfinden, diese in Transscription und Uebersetzung zu geben. Jetzt muss jeder, der den Band benutzen will, mit Hilfe des Registers hin und her suchen, was vielfach ermüdend wirkt. Bedauerlich ist auch das Prinzip, so wenig als möglich „scratching“ oder „shading“ zu geben; dadurch ist vielfach nicht zu erkennen, wieviel Zeichen auf einer Zeile etwa fehlen, manchmal selbst nicht, ob etwas fehlt, so dass ein wichtiges Indicium bei dem Versuch, zum Verständnis einer schweren Stelle zu gelangen, mangelt. Dass Johns dabei von dem ganz richtigen Gedanken ausgegangen zu sein scheint, zuviel Aeusserlichkeiten, wie bei gewissen „Muster“-Ausgaben, dienten doch nur als Sand, der Uneingeweihten in die Augen gestreut würde, und wirkten eher schädlich als nützlich, macht seinen Fehlgriff sympathisch, täuscht aber doch nicht darüber hinweg, dass zu grosse Abstinenz in dieser Beziehung zum mindesten einem möglichen Nutzen vorbaut. Immerhin ist es bezeichnend, dass diese Frugalität in schärfster Weise bei einem Engländer auftritt, während der von ihm vermiedene Weg bei andern „englisch Redenden“ tief ins Gebiet der Reklame hineingeführt hat. Wie beim Alkohol dürfte der richtige Weg wohl in der Mitte liegen.

Was die Vollständigkeit anbetrifft, welche Johns angestrebt hat, so darf gesagt werden, dass er mit Hilfe des Catalogue und der von ihm benutzten Vorarbeiten ziemlich sein Ziel erreicht hat. Freilich sind Stücke aufgenommen, welche sicher nicht in den Rahmen passten, weil im Catalogue eine irre führende Notiz stand, wie bei K. 1468, 1483, 1566, 7382, 7394, während andererseits Nummern wie K. 123, 1014, 1145, 1232, 1254, 1255, 1265, 1293, 1387, 1404 etc. etc. fehlen. Immerhin ist jetzt eine Grundlage geschaffen, an der nur in geringem Maasse Aenderungen erforderlich und ohne zu grosse Mühe auszuführen sind.

Nach Stichproben dürfen die Abschriften für ziemlich korrekt zu erachten sein, wenngleich es an einzelnen Stellen so aussieht, als ob Herr Johns sich da nicht so ganz klar gewesen ist über das, was er kopierte. Das ist ja aber bei erstmaligen Ausgaben oft der Fall; wer die Abschrift in der Hand hat, bekommt gerade durch sie einen Ueberblick, der manches ganz anders erscheinen lässt, als es beim Kopieren Zeichen für Zeichen war. Deshalb aber wäre es wünschenswert, wenn der zweite Band, welcher eine allgemeine Einleitung, Kommentar, Index der Eigennamen, Glossar und sachliche Zusammenstellungen enthalten soll, bald erscheinen würde. Vermisst wird bei dieser Ankündigung Transscription und Uebersetzung, welche doch dringend notwendig sind. Sollte der Verfasser bei seinem Vorhaben stehen bleiben, so wird Ref. doch vielleicht noch diesen Teil seiner Arbeit zu publizieren sich veranlasst sehen, schon um

Unheil zu verhüten, das in juristischen Kreisen durch Oppert's[1]) willkürliche Uebersetzungen angerichtet werden könnte. Am Schluss des Bandes giebt Johns eine Zusammenstellung der Eponyme mit Angabe der Stellen, wo sie erscheinen, die freilich nicht ganz vollständig ist. So ist z. B. S. 1407 (Bíl-imur-[anni]) weder zum Jahre 691, noch zum Jahre 686 gestellt; wenigstens hätte eine kurze Note gemacht werden müssen. Dass die Tafeln in babylonischer Schrift, welche nur durch Zufall in die Kujundschiksammlung gekommen sind, consequent ausgeschlossen wurden, ist berechtigt Aber die Tafeln, welche in babylonischer Schrift, aber nach assyrischer Form abgefasst sind und sicher mit der Masse der assyrischen Kontrakte zusammengefunden sind und zusammengehören, hätten wohl, ev. als Anhang, ein Plätzchen finden dürfen, z. B. Rm. 157, 162, 184. Ebenso wäre auch die Aufnahme der aramäisch geschriebenen Tafeln erwünscht gewesen.

Im Ganzen ist das Buch eine erfreuliche Erscheinung.

Königsberg i. Pr.

Manuscrits coptes du Musêe d'Antiquités des Pays-Bas à Leide publiés d'après les ordres du gouvernement par Dr. W. Pleyte et Dr. P. A. A. Boeser — Leyden, Brill. 1897. Besprochen von W. E. Crum.

Seitdem das berühmte „Weisse Kloster" zu Achmîm vor etwa hundert Jahren anfing, die Bibliotheken und Museen Europas mit den Resten Sa'idischer Literatur zu beschenken, sind nur die zwei nach Italien geratenen Anteile den Forschern durch genügend ausführliche Beschreibungen näher zugänglich gemacht worden. Durch die Herausgabe vorliegenden Buches ist nun endlich dieser Mangel zu einem guten Teil behoben. Zwar besass das Leydener Museum, schon seit 70 Jahren eine Reihe Koptischer Hss. aus Theben, die, wie sonst viele anderswo, von J. d'Anastasy herrührten (vgl. Leemans, Descript. raison., S. 122). Ihre Anzahl ist aber gering und die Herausgeber haben sie an den Schluss ihres Buches gestellt.

Ohne Ausnahme zeigen alle Hss., wie es ja zu erwarten war, die Oberägyptische Mundart; nur bei einer (No. 5) ist eine leichte Mitteläg. Färbung wahrzunehmen[2]). An sprachlicher Reinheit aber weichen die Texte von einander ab. Die Mehrzahl sind zwar in dem gewöhnlichen Sa'idischen, einige aber — allerdings ganz späte, — im Idiom von Erman's „Bruchstücken"[1]) oder Zoega's nr. CCCXII verfasst oder richtiger auf uns gekommen. Einige (z. B. nrr. 29—32,) enthalten ebensoviel Griechisch — und was für eins! — wie Koptisch und lieferten vielleicht auch den Phonetikern nicht uninteressantes Material. Diese sind sämtlich liturgischen Inhalts. Es scheint als hätte sich eine griechische Kirchensprache viel länger im Sa'îd als im Norden erhalten.

Was den Inhalt zunächst der Achmîmer Bruchstücke betrifft, so liegen sie hier in verschiedene Klassen geteilt vor, deren erstere aus 26, fast ausschliesslich NTlichen, Bibeltexten besteht, darunter 4 bis jetzt unbekannte (nrr. 1, 23, 24, 25) und 7 nur zum Teil bekannte (nrr. 5, 13, 17, 18, 21, 22, 26). Daran reihen sich auch nrr. 45 u 46 aus Lektionarien; ferner Nr. 27, welche aus einem Codex des Athanasianischen Psalmenkommentars gerissen ist und mit Blättern in Paris und London zusammenhängt.[2])

Eigentlich eher in die nächstfolgende, liturgische Abteilung, neben nr. 37, gehörten die merkwürdigen Stücke, nrr. 2 u. 3, welche, gleich unseren Konkordanzen, (aber nicht alphabetisch geordnet,) eine Anzahl den Psalmen entnommene Wörter, nebst vielen Stellen ihres Vorkommens, bieten. Der Gebrauch dieser Bücher erhellt zum Teil aus der Wiederkehr solcher Zusammenstellungen mitten in der Sinuthianischen Liturgie, Paris Ms. 68, (s. Quatremère, Recherches, S. 298 und Hyvernat, Et. s. les Versions, s. v. Lectionnaires,) wo sie sich offenbar auf den auswendigen Psalmenvortrag bezieht. Zu den liturgischen Schriften sind ebenfalls nrr. 91, 92 zu rechnen, deren erste eine lange, „metrisch" geschriebene, unter mehreren Rednern und Erzählern verteilte Komposition ist, welche die Leidens- und Auferstehungsgeschichte behandelt und die Koptische „Poesie" um ein wertvolles Stück bereichert Nr. 92 bringt kurze Lobpreisungen verschiedener Heiligen, wobei eine symbolische Deutung der Buchstaben des Namens Johannes des Täufers, so wie ein allgemein

[1]) cfr. Ztschschau 1 408 unter Comptes rendus.

[2]) Ihr Schreiber gehörte der Schule von Tutôn im Fayum an; daher vielleicht diese Eigentümlichkeit.

[1]) Abhandl. Berl. Akad. 1897, S. 53 des Sonderabdrucks.

[2]) Diese und ähnliche Angaben sind Resultate eines unlängst in Leyden abgestatteten Besuchs. Ich benutze gern diese Gelegenheit, der Museumsdirektion für ihr bereitwilliges Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

gehaltenes „Salâm“ mit leerer, gelegentlich auszufüllender Namensstelle zu bemerken ist. Was sonst an liturgischen Texten dargeboten wird, sind zum Teil Direktorien oder Wegweiser für den kirchlichen Dienst (nrr. 33, 35, 37—40), woraus oft interessante Beiträge, nicht nur zur Herstellung des (od. richtiger, eines,) Sa'idischen Lektionars, sondern auch zu der des Sa'idischen — im Gegensatz zum Bohairischen — Festkalenders zu entnehmen sind. Nicht selten trifft man hier Heilige erwähnt, die den sonst bekannten Verzeichnissen ganz fremd sind, was sich aber wohl zum Teil aus dem Umstande erklärt, dass die betreffenden Hss. zum besonderen Gebrauch des Weissen Klosters angelegt worden sind, und daher mehrere Lokalheilige verzeichnen, deren Ruhm die Grenzen des Achmîmer Gaus wohl kaum überschritten hat; so z. B., die Archimandriten Charisios und Seth, der Notar Joseph. Texte, die thatsächlich in die Liturgien selbst hineingehören, sind Bruchstücke von Officien, wie nr. 28 (Orat. fract. ad Patr.), wo S. 90 eine interessante Variante zu Renaudot I. 49 bietet, oder Collecten bezw. Litaneien wie nrr. 29, 30, den von Georgi gedruckten ähnlich. Es wäre sehr zu wünschen, dass Prof. Hyvernat seine geplante Ausgabe sämtlicher Sa'idischen Liturgien durchführte. Für einen Laien wäre solche Arbeit verlorene Mühe.

Die dritte Abteilung besteht aus „Textes relatifs aux Saints“. Darunter scheint der an erster Stelle stehende (nr. 50) zu einer Lobrede zu gehören, deren zahlreich erscheinende ungewöhnliche griechische Wörter eine Identifizierung erleichtern sollte. Ein Bruchstück der Andreasakten (nr. 51) ist derselben Hs. entnommen wie der von Guidi gedruckte Text. Auch sollte nr. 54, nach sonstigen Resten dieser Hs. zu urteilen, Apostelakten enthalten. Nr. 56, aus dem Märchen von Kaiser Zeno's Töchtern, ist der einzige bis jetzt publizierte Text der Sammlung (Amélineau, PSBA. 1888). Schliesslich gehört auch in diese Klasse ein Blatt der grossen Pachomius-Hs [1]), als nr. 88 unter die Homilien verirrt.

Dreissig Stück (nrr. 57—87,) bilden die vierte Abteilung, welche den Titel „Sermons“ trägt. Ob sie sich alle, bei näherer Prüfung, wirklich als solche erweisen würden, bleibt fraglich. Auf fast allen Gebieten der Koptischen Literatur liessen sich Blätter zur Genüge heraussuchen, deren Inhalt ein durchaus ebenso homiletisches Gepräge trägt. Schenute ist natürlich wiederholt vertreten, wenn auch sein Name kein einziges Mal vorkommt; so (aus paläographischen Gründen,) sicher nrr. 58, 65, sehr wahrscheinlich auch nrr. 63, 67, 72, 80, 84, 85. Ferner dürfte auf Grund der Kenntnis anderweitiger Blätter nr. 59 wahrscheinlich dem Chrysostomus zu zuschreiben sein. Auch mag nr. 66 der Borgianischen Apophthegmen Hs. gehören; Ref. ist es jedoch nicht gelungen, die Stelle ausfindig zu machen [1]). Die Pariser und Londoner Bruchstücke, die einst mit nr. 71 einen Band bildeten, sind von besonderem Interesse. Sie bieten eine Anzahl an einander gereihter Fabeln, an die sich kurze moralische Betrachtungen anknüpfen. Endlich ist, unter den Acephala nr. 83 hervorzuheben. Der Verfasser will Ps. 109 (110) v. 3 ἐκ γαστρὸς κ. τ. λ. deuten und sagt dabei gelegentlich „Wie mich die zwölf Apostel in ihrer διδασκαλικη (sic) belehren, indem sie sagen, Er wurde in der zehnten Nachtstunde geboren [2]). Wo kommt dieses Zitat her? Weder, wie es scheint, aus Griechischen und Syrischen noch Ethiopischen Texten, so weit veröffentlicht.

Der Achmîmer Teil des Katalogs schliesst mit zwei „Epitres“, deren erste (nr. 89) wohl wieder dem Schenute zuzuschreiben sein wird, während die zweite den Anfang des Ignatianischen Römerbriefs bietet. Von letzterer Hs. finden sich kleinere Stückchen auch in London und Cambridge.

Besonderer Aufmerksamkeit bedarf, unter den Athanasy'schen Codices, nur einer, der aber wohl der merkwürdigste im ganzen Katalog ist; ein wahres Buch aus papyrus, noch heute in seinem alten (? ursprünglichen) Ledereinbande gefasst. Ihn nach dem Schriftcharakter zu datieren, wäre noch immer gewagt; unter die ältesten ist er jedenfalls nicht zu stellen (vgl. die vortreffliche Photographie). Was den Inhalt betrifft, so liegt uns hier eine Sammlung verschiedener zauberkräftiger Texte vor, deren Tenor mit dem der kürzlich von Sayce kopierten Graffiti aus dem 8. Jahrh. (Rec. de Trav. XX. 174) vielfach übereinstimmen, und zwar (1) ein

[1]) Entspricht Musée Guimet XVII. 507. Die Angabe Amélineaus, Mission franç. IV. 485, dass die Blätter nrr. 5, 6, 7 u. s. w. sämtlich ein und derselben Hs. angehören, ist unrichtig. Gerade das letzte, nr. 24 mit der rätselhaften Unterschrift ist ganz anderer Herkunft.

[1]) Es sind allerdings in Paris noch andere Blätter völlig gleichen Aussehens, welche einer Art Kirchenchronik angehören.

[2]) Dazu vgl. Sap. Salom. XVIII. 14. Eine Verwechselung zwischen kopt. „Mitte“ und „Zehn“ liegt besonders nah.

langes „Gebet und Beschwörung“, hier dem „Gregor dem Knechte des lebendigen Gottes“ (nicht wie die Herausgeber, „G. le Grand“,) in den Mund gelegt. Das ist aber offenbar dasselbe Stück, dessen incipit und explicit aus einem Spanischen Codex, wo es dem Gregor von Nazianz zugeschrieben wird[1]), bei Migne, P. G. 36, 734 zu lesen sind. Spuren der Übersetzung zeigt noch das Koptische, z. B. die Glosse S 442, zu ἄπραχτος. (2) Ebenfalls ein Gebet eines Gregors. Dies steht den anderen, von Rossi, Erman und Ref. edierten Texten durch seine vielen εφησια γραμματα und ähnliche Archaismen, z. B. mêt „wahr“, näher. Auch die himmlischen sônet (vgl. Aeg Z. XXXIII. 133) werden wieder mehrfach angerufen. (3) und (4) Der Briefwechsel Christi mit Abgar. (5) Das, was die Herausgeber verleitet hat, dies für einen 2. Brief Christi zu halten, ist einfach Unterschrift zum Vorhergehenden (S. 470. 22, 23). Der Text selbst, wozu die Ueberschrift fehlt, ist aber nichts als das Gebet des Judas aus der Helena'schen Kreuzerfindungslegende[2]). (6) Die Namen der Sieben Schläfer, wozu so wie zum Folgenden die oben erwähnten Graffiti Sayces zu vergleichen sind, wo die Bedeutung beider Listen verkannt wird. (7) Die 40 Märtyrer von Sebaste. (8) Anfangsverse der 4 Evangelien, ebenfalls als Phylakterium im Brit. Museum vorhanden. (9) Ps. 90 (91), vv. 1, 2. Am Schluss des Katalogs stehen drei gute Beispiele klösterlicher Privatbriefe.

Den Herren Pleyte und Boeser gebührt der wärmste Dank aller Freunde der Koptischen Sprache so wie der altchristlichen Literatur. Mit seltener Selbstlosigkeit haben sie ihre Aufgabe gefasst und durchgeführt. Die Texte verhältnismässig rasch und (soweit Ref. unter Vergleichung eigener Abschriften zu urteilen im Stande ist,) genau gedruckt und der Versuchung zu weitführenden Auseinandersetzungen widerstanden zu haben, das sind Verdienste, deren sich nicht alle Arbeiter auf ähnlichem Felde rühmen dürfen.

London.

[1]) Nach Garucci, Civit. Cattol. 1878, VII, 197 ist die Inschr. C. J. G. IV. 9065 ebenfalls von diesem Kirchenvater (vgl. Heine, Incantamenta nr. 163.)

[2]) Griechisch bei Gretser, Nestle (Byz. Z. IV. 328), Wotke (Wien. Stud. 1891, 307). Zu bemerken ist dass wir es diesmal mit der Geschichte der Helena, nicht der Protonike zu thun haben. Vgl. ferner Lipsius, Edes. Abgarsage 67 ff. und Matthes, Edess. Abgarsage 47.

L. Schlachter, Altes und Neues über die Sonnenfinsternis des Thales und die Schlacht am Halys (Separatabdruck aus dem 28. Programm des Freien Gymnasiums in Bern pro 1898), Bern 1898. Bespr. von Paul Rost.

Bezüglich des Ansatzes der sogenannten Schlacht am Halys schwanken die Ansichten bekanntlich zwischen 610 und 585. Verfasser des vorliegenden Schriftchens sucht mit der Sarosperiode und mit dem metonischen Cyclus operierend nachzuweisen, dass Thales nur die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 vorausberechnen konnte. Gleichwohl entscheidet er sich im Anschluss an Dunker (Gesch. d. Altert. IV. 224 Anm.) aus „politischen Gründen“ für das Jahr 610 als Datum der Schlacht[1]). Wenn Herodot berichtet, dass Thales die Finsternis vorausgesagt habe, so wäre nach dem Gesetz der Übertragung das, was Thales über die Finsternis vom Jahre 585 und andere aussagte, nachträglich auch über die von 610 behauptet worden. Die Finsternis von 610 ist nur eine partielle, Verfasser fasst daher gestützt auf andere Stellen, die Worte „der Tag wurde (zur) Nacht“ als eine Art stereotypen Ausdrucks. Die Berichte Herodots lassen in chronologischer Beziehung keine sicheren Schlüsse zu. Der Ansatz für Kyaxares ist mehr als problematisch (vgl. Rost, Untersuchungen S. 97 ff.; 119 f.) und der Krieg könnte ebensogut an den Anfang wie an das Ende seiner Regierung gesetzt werden. In der Erzählung über Alyattes fällt auf, dass dieser Fürst sowohl mit den Milesiern als auch mit den Medern je 5 Jahre kämpft und im 6. Jahre Frieden schliesst; sollte hier nicht eins der beliebten Missverständnisse des Herodot vorliegen? Ein klares Bild über die ganze Sachlage erhält man erst durch Vermittlung keilinschriftlicher Nachrichten. Zur Zeit Asarhaddons und Asurbanipal's entstand unter Bartatua (Πρωτοθύας)[2]) östlich und südöstlich vom Urmiasee das Reich der Aškuzäer-Skythen, welches sich allmählig immer mehr nach Norden ausdehnte. Etwa um 625 wurden die Aškuzäer-Skythen durch

[1]) Der Verfasser glaubt auch, dass eine Finsternis, die um 9 Uhr morgens stattfand, eher von den Kämpfenden beobachtet werden konnte, als eine, die um 6 Uhr abends vor sich ging. Man wird dem Verfasser zugeben müssen, dass in einem gebirgigen Lande, wie Kleinasien, an einzelnen Orten, wo die Sonne auch schon im Mai um 6 Uhr abends hinter den Bergen zu verschwinden pflegt, eine Sonnenfinsternis nicht besonders auffällt. Es müsste aber immer erst bewiesen werden, dass die Schlacht an einem solchen Orte stattfand.

[2]) Vgl. den Aufsatz „Kimmerier, Aškuzäer, Skythen“ bei Winckler, Forschungen VI, S. 484 ff.

Besiegung der Kimmerier, welche sich nach ihrer Niederlage in Kappadocien (Asarhaddon) in die Gebiete nördlich von Urarṭu zurückgezogen hatten, unmittelbare Nachbaren der Lyder. Verwickelungen zwischen Medern und Lydern sind daher erst denkbar, nachdem die Macht der Skythen gebrochen war. Die Vernichtung der Skythen fällt in dieselbe Zeit, wie der Untergang Ninive's. Als Kyaxares vor Ninive stand [1]), zogen die Skythen, welche seit den Tagen Asarhaddons mit Assyrien auf freundschaftlichem Fusse gestanden hatten, auf Veranlassung Sin-šar-iškun's (= Sarakos) zum Entsatze heran. Die nun folgende Schlacht endete mit einer völligen Niederlage der Aškuzäer-Skythen, und mit ihrer Vernichtung zugleich trat Kyaxares ihre Erbschaft im Norden bis zum Halys an. Muss der Kampf mit Lydien also notwendig nach dem Untergange d. h. in die spätere Regierungszeit des Kyaxares fallen, so kann sich auch die Notiz Herodots über den Vermittelungsversuch des Labynetos [2]) von Babylon, falls sie überhaupt auf historischer Wahrheit beruht, nicht auf Nabopolassar, sondern nur auf Nebucadnezar den Grossen beziehen, und damit würde die Finsterniss vom 28. Mai 585, die Thales thatsächlich vorausberechnen konnte, erneut an Bedeutung gewinnen. Bei dem Vermittlungsversuche scheint es sich um einen ähnlichen Vorgang wie zur Zeit Asurbanipals zu handeln: nach einer Reihe wechselvoller Kämpfe schickten die Lyder eine Gesandtschaft an den mächtigsten Herrscher der damaligen Zeit mit der Bitte zu intervenieren, und Nebucadnezar, dem das rapide Anwachsen der medischen Macht allmählig unbequem werden mochte, benutzte mit Freuden die Gelegenheit, um auf diese Weise dem Siegeslauf ein Ziel zu setzen. — Recht bedauerlich ist es, dass die letzten Jahrzehnte spurlos am Verfasser vorübergegangen sind. Keilschriftforschung und alles, was damit zusammenhängt, sind für ihn unbekannte Grössen. Dieses blosse Nichtwissen gehört übrigens noch nicht zum Schlimmsten; einige Fachgenossen des Verfassers ergehen sich neuerdings sogar in Spötteleien über das Haschen nach Urkunden!

Königsberg i/Pr.

[1]) Ninive fiel 606 bezw. 605 (vgl. Rost, Untersuchungen S. 104 Anm. 2). Die Nabonidstele bestätigt, dass die Umman-Manda die Hauptrolle bei der Eroberung spielten, Nabopolassar verhielt sich passiv. Ob Nabopolassar überhaupt vonhausaus ein Vorgehen gegen Assyrien selbst plante, steht nicht fest. Man würde sonst nicht recht verstehen, warum er sich erst kurz vor seinem Tode zu dem entscheidenden Schritte entschloss. Es gewinnt fast den Anschein, als ob Sin-šar-iškun, vielleicht im Vertrauen auf seine Helfershelfer, die Aškuzäer-Skythen, um 610 herum einen letzten schwachen Versuch gemacht hätte, das Verlorene zurückzugewinnen. Die Folge wäre das Bündnis Nabopolassar's mit Kyaxares gewesen.

[2]) Dergleichen Übertragungen sind nichts Seltenes, vgl. Winckler, Forschungen II² Heft 1, S. 212 ff.

Mitteilungen.

Zu dem Artikel ‚Die Arabistik—Reformvorschläge' 1898 No. 11 Sp. 333ff. ist mir von vielen Seiten Zustimmung ausgesprochen worden. Eine sehr kompetente Stimme liess sich hören: ‚Über die Notwendigkeit eines deutschen orientalischen Instituts im Orient besteht wohl kein Zweifel'. Ein anderer ausgezeichneter Kenner des arabischen Ostens schrieb: ‚Sie berühren einen wunden Punkt in unserer allzusehr dem Leben entfremdeten Disziplin'. Nur stösst die Wahl Jerusalems auf Widerspruch. Nicht kann ich zugeben, dass Kairo zuerst in Betracht komme. Seine litterarischen Schätze sind für die von mir vertretenen Zwecke Nebensache. Für Damaskus wird die zentrale Lage angeführt, und dass von dort Bagdad viel bequemer zu erreichen sei, ‚das entschieden der Sitz einer Filiale werden muss.' Willig gebe ich zu, dass für Damaskus sehr viel spricht. Die Strasse Damaskus-Dēr-Mōṣul wird in absehbarer Zeit eine ungeahnte Bedeutung gewinnen und neben ihr wird die Verbindung mit Bagdad via Hīt eine Neugestaltung erfahren. Für Jerusalem bleibt nur seine Wichtigkeit als Sammelort der mannigfachsten Elemente des christlichen und islamischen Orients. Aber es wird zu den Hauptzeiten von Damaskus aus leicht erreicht werden können, wenn die Bahnlinie Damaskus-Muzērīb nach Süden durch ʿAǧlūn und Belqā geführt ist. Das ist eine Frage der Zeit. Kerak (Kir Moab des AT's) wird in wenigen Jahren vom Dampfross erreicht werden, und die Verbindung dieser Ostjordanlinie mit dem westlichen Judaea durch kurze Anschlussstrecken und die Motorboote des Toten Meeres folgt dann schnell nach. In der That ist in jener nicht fernen Zeit von Damaskus aus die Gegend nicht schwierig zu erreichen, die für zeitweiligen Aufenthalt der Studierenden des Instituts besonders in Betracht kommt: das alte Moab, wo heute noch, wie in den ältesten Zeiten bereits die Luft der arabischen Halbinsel oder wenigstens ihres wichtigen, an Syrien stossenden Teiles, des Ḥiǧāz, weht.

Charlottenburg. Martin Hartmann.

Die Ausgrabungen, welche Spiegelberg in Gemeinschaft mit Newberry in der thebanischen Nekropolis in diesem Winter unternimmt, haben zunächst den Grabtempel der Stammmutter der 18. Dynastie Aḥmes-nefertari zu Tage gefördert. Derselbe stiess unmittelbar an den 1896 von Spiegelberg entdeckten Grabtempel Amenophis I (vgl. Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte der thebanischen Necropole, Strassburg 1898) an. Der Name des Heiligtumes war men âst, und an dieses und den pa âbu genannten Totentempel Amenophis I richtete sich, wie Spiegelberg hervorhob, auf einer von Maspero, Rec. III. p. 110 edirten Statue aus Turin das suten ṭu ḥetep. Die aufgefundenen Skulpturen entstammen zumeist der 19.—20. Dyn., unter denen der Kult der Königin und ihres Sohnes Amenophis I besonders beliebt war.

Weiter wurde die Nekropole von Drah Abul Neggah von Nordosten her in Angriff genommen und systematisch bis auf den Berg abgetragen. Ein intaktes Grab ward gefunden; in Grossen und Ganzen aber traf man hier auf Schächte ärmerer Leute aus der Zeit der 18. Dyn., welche z. T. unter den folgenden Dynastien für andere Grabanlagen erweitert wurden. Die Untersuchung dieser Gräberstadt soll fortgesetzt werden.

Ein dritter Punkt, an dem geforscht ward, war der Hügel El Barabi bei Qurnah. Hier trat der wichtigste bisher gemachte Fund zu Tage, die Reste eines Ziegelbaus, der den foundation deposits zu Folge, der Rā-maā-ka angehörte (Palast?). Über demselben hatten Ramses II und III grossen Teils mit Kalksteinblöcken aus dem Tempel von Dêr el baḥari ein Heiligtum errichtet, welches die Dyn. 24—26 zu Grabbauten verwertete. Über diesen wurden in römischer Zeit ärmliche Begräbnisplätze angelegt. A. W.

Die deutsche archäologische Expedition, deren zwei letzte Mitglieder (Bruno Meissner und Ludwig Meyer) jetzt nach dem Orient abgereist sind, wird ihre Thätigkeit mit Grabungen am Elḳaṣr (Babylon) beginnen.

Eine Preisaufgabe.

Im Sinne des Stiftsbriefes über die Dr. Leopold Anton und Marie Dierl'sche Preisaufgaben-Stiftung ist von Seite des Professoren-Kollegiums der philosophischen Fakultät an der Universität in Wien als Thema der vierten philologischen Preisaufgabe gewählt worden: „Der Einfluss des Arabischen und Persischen auf das Türkische". Für die beste Lösung dieser Aufgabe wird ein Preis von fünfzig Dukaten ausgeschrieben. Zur Bewerbung werden nur Personen zugelassen, welche das Staatsbürgerrecht in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern besitzen. Die Arbeiten, welche noch nicht veröffentlicht worden sein dürfen und in deutscher Sprache abgefasst sein müssen, sind bis längstens 1. Juli 1899 bei dem Dekanate der philosophischen Fakultät der Universität in Wien einzureichen. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen. Die Prüfung der Arbeiten und die Entscheidung über die Preisbewerbung, welche dem Professoren-Kollegium der philosophischen Fakultät der Universität in Wien zusteht, wird mit thunlichster Beschleunigung stattfinden. (Neue Freie Presse.)

Mesopotamisch *mrç* und hieratisch *sxmr* bedeutet nicht Krankheit, sondern Schmerz.

Die alte Medizin ist meist ein Stiefkind in den philologischen Forschungen wegen der Schwierigkeit der Realien. Diese Schwierigkeiten liegen meist schon in den Grundbegriffen und zwar schon in dem Begriff „krank". Der Philologe findet einen sicherlich allgemeinen Begriff aus der Gruppe „krank" und um in keiner Weise vorzugreifen nimmt er den allgemeinsten Ausdruck „krank" als Übersetzung dafür. Bei Nachprüfungen durch einen Mediziner, der sich auf die philologische Bestimmung verlässt, führt dies schon zu grossen Fehlern in der weiteren Bestimmung der Realien. Schreiber ist nicht Philologe, sondern Mediziner, und zwar einer der kleinen Schaar, die sich mit der Vergangenheit der Medizin intensiver beschäftigt. Bei meinen Studien kam ich aber zu der Überzeugung, dass keine Medizin, welche unserer modernen Kultur fern steht, sei es Medizin von heutigen Naturvölkern oder von verschwundenen Kulturvölkern den modernen Begriff „krank" kennt. Es giebt nur „Schmerz" und „Schwäche". Es ist also medicohistorisch ganz unberechtigt a priori in Hieroglyphen oder Keilschrift einen Begriff mit „krank" wiedergeben zu wollen. Es geschah dies aber mit dem aeg. *sxmr* und dem mesopotamischen *mrç*. Nach meinen Voraussendungen haben wir dafür nur die Wahl zwischen „schwach" und „schmerzhaft". In der Höllenfahrt tritt dies Attribut unter anderen für die Augen und den Kopf ein. Schwache Augen nach unserer Auffassung kennt das Altertum nicht, sondern nur trübe Augen oder ähnlich. Ebenso-

wenig ist der schwache Kopf ein Krankheitsbegriff des Altertums. Es kann sich also hier nur um Schmerzen in den Augen und im Kopfe handeln. Die Krankheit des Herzens wird dann zu Schmerzen im Leib. Das werden denn auch plötzlich dem Laien verständliche Beschwerden. Dass dann der Leibschmerz auch in K. 161 reichlich zur Geltung kommt, ist selbstverständlich. Ebenso deutlich ergiebt sich für den Papyrus Ebers der Begriff *sxmr* als Schmerz. Der Leib als befallner Teil, in welchem später die Würmer hausen etc., ist philologisch unbezweifelt; aber in der Dissertation von Heinrich Schäfer wird Spalte 2a Zeile 7 und 8 übersetzt: „Incipit liber medicamentorum, quibus pellantur *morbi* ventris." Unter dem vagen Begriff der „Krankheiten des Unterleibes" kann ich mir nichts vorstellen, denn alles, was hieher bezogen werden könnte, folgt spezifiziert nach dem Abschnitte von den Eingeweidewürmern. Es ist also auch hier nur an den Begriff „Leibschmerz" zu denken, der als Kolik z. B. im Alexander Trallianus breit abgehandelt ist. Ich weiss nun nicht, ob diese wenigen Zeilen für die philologischen Leser überzeugend sind. In bejahendem Falle wäre eine grössere Aufführung von Belegstellen unnötige Raumvergeudung. Bei Anzweiflung bin ich zu weiterer Begründung bereit und bitte ich um philologische Gegenäusserungen.

Oefele.

Wissenseh. Fragen u. Antworten.

VII.

Mél. d'Archéol. II, 275, beschäftigte sich de Rougé mit dem Namen des Chetitergesandten, der Ramses II. auf einer Silbertafel den Friedensvertrag überbrachte. Er las ihn ziemlich richtig (*„Taurtisebü)* und fügte hinzu: c'est un nom propre dont les dernières syllabes rappellent de très-près celui de *'(a)-ki-ti-s(o)bu"* (wie ich umschreiben würde). Damit wäre der mitannisch-urartäische Wettergott Tesub (vgl. O.-L.-Z. I 88, 155) noch in einem weiteren Beispiel belegt, eine sprachlich wie historisch sehr wichtige Thatsache. De Rougé giebt aber nach der bösen Manier der älteren Schule den Namen ohne Beleg. Kann mir jemand mitteilen, woher er ihn hat? In der Liste der bei Kadeš gefallenen Offiziere etc. finde ich ihn nicht. Stammt der Name also von einem unedierten Denkmal oder ist er ein Versehen?

W. Max Müller.

VIII.

In der Nähe von Veji sind von Prof. Löschcke in Bonn zwei etruskische Terracotten erworben worden, welche in der medico-historischen Ausstellung in Düsseldorf ausgestellt waren, aber nicht mehr in den Katalog hatten aufgenommen werden können. Dieselben stellen geöffnete menschliche Leiber und die Wiedergabe der Brust- und Bauch-eingeweide in relativ hochvollendeter Weise dar. Da Geheimr. Stieda die wissenschaftliche Bearbeitung übernommen hat, muss ich mir eingehende Beschreibung versagen. Die Darstellung der Terracotten schliesst sich der Beschreibung von Hippocratis liber de corporum resectione und den anatomischen Abschnitten der aegyptischen medizinischen Papyri an. Mr. Pinches macht mich auf ein Lebermodell im 6. Band der Cuneif. Texts fr. Babyl. Tablets aufmerksam. Da mir die etruskische Medizin weder direkt mit aegyptischer noch direkt mit der späteren griechischen Medizin, sondern mit vorderasiatischer Medizin zusammenzuhängen scheint, so wäre mir der Nachweis eventueller anatomischer Modelle aus Altmesopotamien sehr erwünscht. An medizinischen Objekten und Lehren lassen sich besser wie an anderen Gegenständen Kulturbeziehungen nachweisen und dass solche bestehen, zeigt schon ein Beispiel. Alexander von Tralles, der Bruder des Erbauers der Sophienkirche in Konstantinopel, empfiehlt bei Kolikschmerzen deutlich einen gefassten babylonischen Siegelcylinder mit einer Izdubardarstellung als Amulet: *Εἰς λίθον Μηδικὸν γλύψον Ἡρακλέα, ὀρθὸν πνίγοντα λέοντα καὶ ἐγκλείσας εἰς δακτυλίδιον χρυσοῦν δίδου φορεῖν.* Für alle Mitteilungen zur vorhippokratischen Medizin an meine Adresse im Voraus besten Dank.

Bad Neuenahr, Rheinpreussen.

Oefele.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Die Vorderasiatische Gesellschaft hielt am Mittwoch im Brandenburgischen Hause ihre Generalversammlung ab, die wie im Vorjahre gut besucht war. Der Bericht des Vorstandes gab ein erfreuliches Bild von der Thätigkeit, welche die Vereinigung auch 1898 entwickelte: so haben es z. B. ihre wissenschaftlichen Mitteilungen diesmal auf sieben Hefte gebracht, deren letztes in wenigen Tagen erscheinen wird. An die geschäftlichen Verhandlungen knüpfte sich dann die Beratung eines Antrages, welcher eine Erweiterung der Wirksamkeit der Gesellschaft bezweckte. Eine Kommission, aus den Herren Professer Hartmann und Prof. Wiedemann, Dr. Jeremias, Dr. Frhrn. v. Landau und Dr. Winckler

bestehend, wurde zu diesem Zwecke gewählt und hielt im Anschluss an die Generalversammlung sogleich ihre erste Sitzung. In den geschäftsführenden Vorstand wurden die Herren Geh. Rath Prof. Dr. v. Kaufmann, Prof. Hartmann, Dr. Peiser und Dr. Winckler wiedergewählt. (Nordd. Allg. Ztg.).

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde 1898.

4. K. L. Lübeck, die Krankheitsdämonen der Balkanvölker. (Dabei die Bannformel gegen Krankheit aus Schreck zu beachten, welche sehr an die babylonischen Marduk-ša- Beschwörungen erinnert).

Verslagen en Mededelingen der kgl. Akademie van Wetenschapen 1898.

2. M. Th. Houtsma, over de israelitische Vastendagen. — W. H. Kosters, de historische Achtergrond van de psalmen van Salomo.

Revue Archéologique 1898.

Sept.-Oct. G. Daressy, Yanoem et Israël. (Sucht Yanoem im Osten von Hebron, wo er nach der Genesis die ältesten Sitze der ersten Hebräer findet). — Clermont-Ganneau, notes d 'Archéologie Orientale (suite). § 1. le cippe phénicien du Rab Abdmiskar (cf. Comptes Rendus). § 2. la grande inscription Phénicienne nouvellement découvert à Carthage.

Neue philol. Rundschau 1898.

25. K. Miller, die ältesten Weltkarten, herausgg. u. erläut. 6. (Schluss)-heft. Rekonstr. Karten, bespr. v. R. Hansen. — F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater bis zur Errichtung der röm. Prov. Asia, bespr. v. R. Hansen.

Journal Asiatique (J. A.) 1898.

2. Gaudefroy-Demombynes, Ibn Khaldoun, histoire des benou 'lAhmar, roi de Grenade (Kurzes Vorwort und Uebersetzung nebst Noten). — F. Nau, Notice sur un nouveau manuscrit de l'octoechus de Sévère d'Antioche, et sur l'auteur Jacques Philosophus, distinct de Jacques d'Edesse. — J. Lévi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jesus fils de Sira I, bespr. v. M. Lambert.

Proceedings of the society of Biblical Archaeologie (P. S. B. A.) 1898.

November. A. H. Sayce, Assyriological notes No. 4. I Die in Boghaz Keui gefundenen Keilschriftfragmente, publiciert in Chantre, Mission en Cappadocie, verschieden von den bei Gyül Tepé gefundenen Kappadocischen, seien teils in assyrischem Semitisch, teils in einer unbekannten Sprache abgefasst, welche als Hittitisch anzusehen sei. Diese sei identisch mit der des Briefes des Tarkhundaraus von Arzawa. Sayce findet in den neuen Texten Khatâna als Volksnamen, ianzi, den kassitischen Königstitel als gleichen, ferner (in II) den Namen Kha-at-tu-si-pa, dessen letztes Element er mit Sapa (lulmi) zusammen bringt. III. Die babylonische Form für *ín* (*bílu*) sei entstanden aus dem Bilde eines Arms und einer Faust, die ein Instrument in der Form ⟝ hält. IV. Kurze Besprechung der bekannten historischen Angaben bei Sanherib und Nabonid und Hinweis darauf, dass gemäss der neuen Liste bei Pinches im Heft VI. der Cuneif. Inscr. die Daten der Königsliste nicht vollständig genau sind. III. Transscription und Uebersetzung von K. 4541 (publiciert von Winckler in seinen Keilschrifttexten II 74!) IV. sei Khar oder Khor zu lesen und = dem egyptischen Horus. V. Ninib sei Bar resp. Bír zu lesen. — W. H. Rylands, Hittite Inscriptions (über die Hamatinschriften, die von Menant im Bulletin der Französ. Akademie XX 329 publizierte Inschrift und die vom selben am gleichen Ort XXIII. 588 publizierte Goldfigur). — W. L. Nash, an ancient egyptian toilet-box belonging to W. L. N., with an analysis of its contents by W. Gowland. — W. E. Crum, a coptic „letter of order" (d. i. Zeugnis der Ordination, das jeder Kleriker von dem Bischof erhält, von dem er ordiniert worden ist; koptisch und arabisch nebst Uebersetzung). — J. Lieblein, l'Exode des Hébreux.

Mitt. d. k. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 1898.

XIII. 3. A. Schulten, libello dei coloni d'un demanio imperiale in Asia. (Bearbeitung einer der lex Manciana entsprechenden Inschrift aus Klein-Asien bei Porsuk-Su, publ. von Anderson im Journ. of Hell. Stud. 1897 396—424). — G. Stuhlfauth, Bemerkungen von einer christlich-archäologischen Studienreise nach Malta und Nordafrika.

Philologus 1898.

4. M. Rostowzew, die kaiserliche Patrimonialverwaltung in Aegypten.

Ztschrft f. Social- u. Wirthschaftsgesch. 1898.

VI. 4. Otto Seeck, die Pachtbestimmungen eines römischen Gutes in Afrika. (Wichtig als Analogon für babylonische Verhältnisse. Uebrigens ist „Mappalia" wohl nicht als numidisch zu betrachten, cf. Winckler, Forschungen V, 452 ff. und „Aus dem Bab. Rechtsleben" von Kohler u. Peiser. IV. 62).

Anzeiger f. indogerm. Sprach- u. Altert.-kunde. (Beiblatt zu: Indogerm. Forschungen) 1898.

IX. 3. R. Brown, Semitic influence in Hellenic Mythologie, besp. v. E. H. Meyer.

Theol. Litt. Ztg. 1898.

25. A. Dillmann, die Bücher Exodus und Leviticus, 3. Aufl. herausgg. v. A. Ryssel. Bespr. v. A. Bertholet

Litt. Centr.-Bl. 1898.

49. G. Beer, der Text des Buches Hiob, 2. Heft, bespr. v. K. M. — A. Merx, die vier kanonischen Evangelien (Uebersetz. u. Erl. der syrischen Hdschft), bespr. v. ? — W. Cunnigham, an essay on Western civilisation, bespr. v. ? — Gelzer, Hilgenfeld, Contz, Patrum Nicaenorum nomina, bespr. v. V. S.

50. Ed. König, hist.-comp. Syntax der hebräischen Sprache, bespr. v. ?

Deutsche Litt.-Ztg. 1898.

49. W. Riedel, die Auslegung des Hohenliedes in der jüd. Gemeinde u. d. griech. Kirche, bespr. v. F. Baethgen. — P. Brönnle, die Kommentatoren des Ibn Ishâk und ihre Scholien, bespr. v. I. Goldziher.

50. Julius Böhmer, das biblische „im Namen". Besp. v. W. Brandt. (Weist das Ergebnis des Verfassers, dass εις το ονομα durch Paulus aus einem von Jesus und seinen Jüngern gebrauchten בְּשֵׁם hineingebracht sei, שֵׁם = das Innere, Wesen (einer Person) zurück). — Theologischer Jahresbericht, bespr. v. A. Jülicher, der als bedauerlich die immer wiederkehrende Klage hervorhebt, dass trotz wiederholter Gesuche ein wichtigeres Buch dem Berichterstatter nicht geliefert sei. „Sollte der Standpunkt, dass Bücher zur Anzeige bezw. Recension nur an „befreundete" Organe gesandt werden, wo man des Lobes von vornherein sicher ist, als vornehm gelten?" — Hirsch Sachs, die Partikeln der Mischnah, bespr. v. S. Fränkel.

Wochenschr. f. klass. Philologie 1898.

51. G. Thiele, Antike Himmelsbilder (u) de antiquorum libris pictis, bespr. v. G. Bethe. (Wenn der Herr Referent statt „gegen die wilden Hypothesen der Assyriologen" geschrieben hätte: einiger Orientalisten, welche auch Assyrisch treiben, so wäre nichts zu erinnern gewesen. Im Gegenteil hätte er bei den meisten Assyriologen in mancher Beziehung Zustimmung gefunden. Die von ihm beliebte Form ist beleidigend, unberechtigt und nur aus dem Hochmut der classischen Philologen zu verstehen, die sich ein Urteil erlauben, ohne sich vorher zu unterrichten).

The Journ. of the Anthrop. Instit. of Great Britain u. Ireland 1898.

August und November. E. B. Tylor. Remarks on Totemism.

Al-Machriq.

23 (1. 12. 1898). P. S. Ronzevalle, Zénobie, reine de Palmyre (fin). — Ch. Alousi, Le jeu du „Maïsir" chez les anciens Arabes. — Dr. A. Haffner, Le livre des Plantes et des Arbres d'al-Asma'i (fin). — P. L. Cheïkho, La manne des Hébreux. — P. H. Lammens, Notes archéol. sur le Liban (suite): Le fleuve du Chien. Vgl. Machr. 22. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Recension: دليل لبنان وضعتهُ ادارة جريدة لبنان وطبع في بعبدا سنة ١٨٩٨ bespr. von L. Š[eiḫō]. — Questions et réponses: Etymologien von كوفيَّة [= spätlat. coffea, franz. coiffe u. s. w.) und den vulgären Formen اصطفل (soll stehen für إِفْتَصل) und ما بيسائل.

24 (15. 12. 1898). J. Daher, Les Syriens au Brésil. — P. L. Cheïkho, Traité de l'âme de Barhebraeus (fin). — Derselbe, La fête de Ste Barbe en Syrie. Mit einem Stück eines Liedes auf die heil. Barbara, das in Damascus und Aleppo vom Volke gesungen wird. — Varia: Etymologie von نوتي = ναύτης. — Tables. Gute vom Pater Cheïkho gearbeitete Indices zum ersten Jahrg. des Machriq.

1) Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Nummern.
2) Alphabetisches Materien-Register.

Umschau II Nr. 52.

S. 882. Neue Limes-Funde (bei Stockstadt 5 km von Aschaffenburg mainabwärts. Darunter ein römischer Votivaltar für Jupiter und die übrigen Götter und Göttinnen. Oben drei Medaillonbilder des Jupiter und der namentlich bezeichneten Isis und Sarapis. Vgl. dazu die römische zu Köln gefundene Isisstatue Bonner Jahrbücher 76 Taf. I).

Denkschriften der Wiener Akademie. Philos.-hist. Cl. Bd. 46. 4. Abh.

J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier (mit 3 Tafeln. Vortreffliche Publikation der beiden zuerst von Baillet edierten griechischen Texte aus der Zeit der Blemyer Kleinkönige Charachen und Pakytimne (?) und einer dritten Lederurkunde derselben Zeit samt einem koptischen Texte aus der Zeit des nubischen Königs Kyrikos. Wichtige Bemerkungen zur Geschichte der Länder an der Südgrenze Ägyptens, besonders im 5. und 8. Jahrhundert n. Chr. Exkurse über das Land Punt der ägyptischen Texte, und über zwei Armbänder des Königlichen Sohnes des Ramses Nemaret in London).

Sphinx II. fasc. 2.

S. 63. Lefébure, L'animal typhonien (soll ein Hund sein). 75. Piehl, Le pronom suffixe féminin de la première personne du singulier (in Edfu-Texten -t, wie dies bereits Chassinat, Rec. 17 p. 50 ff. in einer von Piehl nicht zitierten Arbeit ausführte). 79. Lefébure, Les noms égyptiens des principaux viscères. 85. Aufruf (für das aeg. Lexikon). 87. Piehl, 50 quasi-vocables hiéroglyphiques à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (Angriffe gegen Chassinat, temple d'Edfou). 95. Besprechungen (ausführliche über Marucchi, Obelischi di Roma; Bissing, Statistische Tafel; Erman, Gespräche eines Lebensmüden, von Piehl). 118. Mélanges (weitere Besprechungen, darunter Angriffe gegen Maspero, Rec. 19 S. 149 ff. von Piehl). 130. Piehl, Notices § 12 le mot ntf (mit Widder determiniert, nach Brugsch Name des Widders von Mendes, sei zu zerlegen in ntf „er" und ba (Widder) „Seele").

Fasc. 3.

S. 131. Piehl, Explication d'une stèle datant du Moyen Empire (Stele des Brit. Mus. vom Jahre 3 Amenemha III Angriffe gegen Masperos Übersetzung von 1878). 137. Piehl, Une déesse à expulser du Panthéon égyptien et deux déesses à y introduire (gegen Maspero. In den Pyramidentexten seien statt der Göttin Ntittib die zwei Göttinnen Tetâ-âb einzusetzen). 141. Schweinfurth. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen (Abdruck des wichtigen Berichtes aus der Vossischen Zeitung Sommer 1898: Grab des Osiris, Gräber Tutmes III. und Amenophis II). 158. Piehl, Nouvelle Série de cinquante quasi-mots à exclure du Dictionnaire à venir (Angriffe gegen die Publikation von Rochemonteix, Edfou fasc. 1). 164. Besprechungen (darunter Bénédite, Philae von Piehl mit Angriffen gegen die Publikation der Texte). 186. Mélanges (Notizen über die Funde Loret's und neuere Litteratur). 188. Piehl, Notices § 13—18 (über die Deutung hieroglyphischer Zeichen, u. s. f.).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.